

U.S.-Bürgerrechtsbewegungen und ihr Einfluss auf die ostdeutsche Friedliche Revolution

Dr. Anja Werner

Die „Friedliche Revolution“ 1989, als hundertausende Menschen in den Straßen Leipzigs und anderer Städte gegen die Diktatur der SED demonstrierten, stellt den Höhepunkt der ostdeutschen Bürgerrechtsbewegung dar, in deren Verlauf couragierte Bürger das Regime Honeckers stürzten und am 9. November die Berliner Mauer zu Fall brachten. Die Ereignisse des Herbst 1989 ebneten den Weg für die deutsche Wiedervereinigung weniger als ein Jahr später.

Die Idee einer „Friedlichen Revolution“ erscheint allerdings ein wenig paradox. Was genau ist damit gemeint? Es bedeutet Widerstand gegen ein Unrecht durch gewaltfreien Protest. Gewaltfreier Protest ist indes keine Erfindung des Jahres 1989. Es handelt sich vielmehr um ein Konzept, das in seiner gegenwärtigen Form wenigstens ein Jahrhundert alt ist. Seine Wurzeln reichen jedoch tausende von Jahren zurück. Tatsächlich spiegelt sich die Idee des gewaltfreien Protests schon in den Lehren der Bibel wider – meist im direkten Bezug auf die Bergpredigt von Jesus Christus – und auch in Religionen Asiens wie dem Hinduismus, der seinerseits um einiges älter ist als das Christentum. In der Neuzeit wurde Gewaltfreiheit popularisiert durch Mohandas Karamchand Gandhi, besser bekannt als „Mahatma Gandhi“, der gewaltfreien Protest im Kampf gegen Kolonialmächte in Indien und Südafrika einsetzte.

Die friedliche Revolution der Ostdeutschen steht also in einer langen Tradition. Weil diese Betrachtungen wie die theoretisierenden Überlegungen eines trockenen Wissenschaftlers klingen mögen, kann man diese Traditionen tatsächlich konkret zu den Friedensgebeten in der Leipziger Nikolaikirche 1989 zurückverfolgen, wo sich Menschen vor den Demonstrationen versammelten. Zeitzeugen berichten davon, dass die Teilnehmer dieser Zusammenkünfte Lieder wie z.B. „We Shall Overcome“ sangen, die aus der US Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre stammten. Oder vielleicht sollte ich lieber Bürgerrechtsbewegungen sagen, da sich verschiedene solche Bewegungen in den USA der 1960er und frühen 1970er Jahre abspielten. Zwei Beispiele wären der Kampf gegen Rassismus und die legale Rassentrennung in den US-Südstaaten sowie die Proteste gegen den Vietnamkrieg.

Diese Protestbewegungen beeinflussten nicht nur die ostdeutsche Opposition auf ganz verschiedene Art und Weise. Sie spiegelten sich in der westdeutschen Friedensbewegung der 1980er Jahre wider und auch in Protesten gegen Atommülltransporte, die sich selbst nach der Wiedervereinigung regelmäßig fortsetzten, zuletzt im Herbst 2011. Ich bin jedoch besonders an Berührungspunkten zwischen der afroamerikanischen und der ostdeutschen Bürgerrechtsbewegung interessiert. Beide konnte ich einerseits wissenschaftlich als Amerikanistin während eines mehrjährigen

Forschungsaufenthalts in Nashville, Tennessee, in den US-amerikanischen Südstaaten bzw. als ehemalige Referentin für nationale und internationale Gedenkstättenarbeit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin näher kennenlernen. Somit bin ich über den Stand wissenschaftlicher Forschung ebenso wie über die sogenannte „public history“, also der Darstellung von Geschichte in z.B. Museen, informiert.

Mit meiner Präsentation verfolge ich zwei Ziele. Einerseits möchte ich herausstellen, dass wir Deutschen uns auf der Ebene des kollektiven Gedächtnisses nicht unbedingt der Tatsache bewusst sind, dass einschneidende Ereignisse unserer Geschichte in der weitreichenderen Tradition des gewaltfreien Widerstands stehen. Dazu gehört auch die Tatsache, dass wir wenige Repräsentanten der US-Bürgerrechtsbewegung neben Dr. Martin Luther King kennen, der gleichzeitig natürlich einer der bekanntesten Vertreter der Gewaltfreiheit im US-amerikanischen Kontext war (im Gegensatz z.B. zu Malcolm X, der für wesentlich radikalere Formen des zivilen Ungehorsams im Kampf gegen Rassismus und Ungleichheit steht).

Andererseits möchte ich einige Beispiele dafür geben, wie die afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung speziell in Ostdeutschland wahrgenommen wurde. Zwei Aspekte scheinen mir dabei besonders wichtig. Zum Einen nutzte die ostdeutsche Propaganda den Freiheitskampf der Schwarzen, um im Kontext des Kalten Krieges die USA moralisch zu diskreditieren und als Klassenfeind zu diffamieren. Zum Anderen begeisterten sich ostdeutsche Oppositionelle für das Beispiel Dr. Kings. Im Martin-Luther-King-Zentrum im sächsischen Werdau gibt es zahlreiche Objekte und Dokumente, die belegen, inwiefern Dr. King und die afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung, die er verkörperte, oppositionelle Bewegungen nicht nur in Ostdeutschland, sondern im Ostblock während des Kalten Krieges inspirierten.

Unter den Gedenkstätten und Dokumentationszentren ist das MLK-Zentrum Werdau einzigartig mit seinem besonderen Schwerpunkt auf Dr. King. Berührungspunkte zwischen ostdeutscher Geschichte und *Black History* sind dennoch auch in anderen Museen und Gedenkstätten in mehr oder weniger offensichtlicher Weise auffindbar. So zeigte das Zeitgeschichtliche Forum Leipzig im Rahmen einer Wechselausstellung über Karikatur und Zensur in Ostdeutschland auch einige Propagandakarikaturen zu afrikanischen Befreiungsbewegungen. Das Stasi-Museum in der Runden Ecke wiederum bereitete zum 20. Jubiläum 2009 eine Sonderausstellung zu Leipzig auf dem Weg zur Friedlichen Revolution vor. Diese bringt uns zurück zur Idee, dass die Ereignisse in Ostdeutschland von 1989 Teil größerer Traditionen sind. Wenn wir darüber hinaus die Idee des Gedenkstättenbegriffs erweitern, um auch solche Erinnerungsorte einzubeziehen, die nicht direkt einen musealen Charakter haben, dann lassen sich noch weitere Beispiele finden, so die Büste des afroamerikanischen Intellektuellen W.E.B. DuBois in der Humboldt Universität zu Berlin; letztere hatte ihm 1958 die Ehrendoktorwürde verliehen.